

Bischof Mieczyslaw Ciso, Vorsitzender der Kommission für den Dialog
mit dem Judentum der Polnischen Bischofskonferenz

Wort zum 14. Tag des Judentums der polnischen Kirche am 17. Januar 2011

Die polnische Tradition des „Tags des Judentums“ am Vorabend der jährlichen Woche des Gebets für die Einheit der Christen vom 18. bis 25. Januar ist eindrucksvoll und vielfältig. Die zentrale Feier des Tags des Judentums findet jedes Jahr in einer anderen Stadt bzw. Diözese statt. Darüber hinaus wird der Tag in vielen weiteren Städten und Gemeinden begangen. Den Veranstaltungen zum „Tag des Judentums“ ist jedes Jahr ein biblisches Wort als Motto vorangestellt. Religiöse Inhalte und die theologische Vertiefung der Beziehung von Kirche und Christentum zum Judentum stehen im Mittelpunkt. Die Konzeption und Organisation des Tags ist Aufgabe der Kommission der polnischen Bischofskonferenz für den Dialog mit dem Judentum, dem entsprechenden Komitee der Diözese sowie der Union der jüdischen Religionsgemeinschaft. Bischof Mieczyslaw Ciso als Vorsitzender der Kommission hat zum Tag des Judentums 2011 Anregungen mit folgenden Überlegungen gegeben.

Keywords: Katholische Kirche. Papst (2005-2013: Benedikt XVI.),
Interreligiöser Dialog, Christentum, Judentum, Abraham, Biblische Person

„Nimm deinen einzigen Sohn (...) und bring ihn als Brandopfer dar“ (Gen 22,2).

Vor einem Jahr, als in Tarnów die zentrale polnische Feier zum Tag des Judentums stattfand, besuchte Benedikt XVI. die römische Synagoge wie sein Vorgänger. In Bezug auf dessen Besuch 24 Jahre zuvor sagte er: „Mein Besuch fügt sich in diesen vorgezeichneten Weg ein, um ihn zu bestätigen und zu festigen. Mit Gefühlen großer Herzlichkeit weile ich unter euch, um euch die Wertschätzung und Liebe zu bekunden, die der Bischof und die Kirche von Rom sowie auch die gesamte katholische Kirche gegenüber dieser Gemeinde und den jüdischen Gemeinden in der ganzen Welt hegen.“

Das letzte Konzil gab den entscheidenden Impuls, einen – so der Papst – „unwiderruflichen Weg des Dialogs, der Brüderlichkeit und der Freundschaft einzuschlagen; einen Weg, der sich in den letzten 40 Jahren durch wichtige und bedeutsame Schritte und Gesten vertieft und entwickelt hat; darunter möchte ich nochmals den historischen Besuch meines verehrten Vorgängers erinnern, weiter seine zahlreichen Begegnungen mit jüdischen Vertretern auch während seiner internationalen Apostolischen Reisen; die Pilgerfahrt ins Heilige Land im Jubiläumsjahr 2000, die Dokumente des Heiligen Stuhls, die nach der Erklärung ‚Nostra aetate‘ wertvolle Orientierung für eine positive Entwicklung in den Beziehungen zwischen Katholiken und Juden geboten haben. Auch ich wollte – so fügte der Papst hinzu – in diesen Jahren meines Pontifikats meine Nähe und Liebe zum Volk des Bundes zeigen.“

Die römische Synagoge war bereits die dritte, die Papst Benedikt XVI. nach den Synagogen von Köln und New York besuchte, und er hinterließ überall die Botschaft des Glaubens, dass „unsere geistliche Nähe und Brüderlichkeit“ ihre solideste und beständigste Grundlage in der Heiligen Schrift findet, die immer unsere gemeinsamen Wurzeln, unsere Geschichte und das reiche geistliche Erbe, das wir teilen, zeigt.

Durch die Vertiefung ihres Geheimnisses entdeckt die Kirche, das Volk des Neuen Bundes, eine tiefe Beziehung zu den Juden, die der Herr vor allen anderen erwählt hat, um seine Worte zu empfangen. „Der jüdische Glaube ist schon Antwort auf die Offenbarung Gottes im Alten Bund. Das jüdische Volk besitzt ‚die Sohnschaft, die Herrlichkeit, die Bundesordnungen, ihm ist das Gesetz gegeben, der Gottesdienst und die Verheißungen, sie haben die Väter, und dem Fleisch nach entstammt ihnen der Christus‘ (Röm 9,4-5)“ – fügte der Papst hinzu.

Und im letzten Apostolischen Schreiben „*Verbum Domini*“ fügte er in Worten des Heiligen Paulus hinzu, dass die Juden „von ihrer Erwählung her gesehen von Gott geliebt sind und das um der Väter willen. Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt“ (Röm 11,29).

Der Dialog der Kirche mit den Juden, brüderliche Begegnungen und Überlegungen, Gebet und Beschäftigung mit dem gemeinsamen Heiligen Buch der göttlichen Offenbarung sind nicht mit der charismatischen Persönlichkeit dieses oder jenes Papstes verbunden, sondern mit der grundlegenden Option der Kirche, die aus der Botschaft des Evangeliums Christi geboren ist.

Deshalb weist Benedikt XVI. in dem Schreiben „*Verbum Domini*“ auf seine früheren Aussagen hin, dass wir Christen auch uns „aus denselben spirituellen Wurzeln nähren. Wir begegnen einander als Brüder - Brüder, die in gewissen Augenblicken ihrer Geschichte ein gespanntes Verhältnis zueinander hatten, sich aber jetzt fest entschlossen darum bemühen, Brücken beständiger Freundschaft zu bauen“ (*Verbum Domini* 43). Da wir so viel gemeinsam haben, können wir auch gemeinsam viel für Frieden und Gerechtigkeit tun, um eine menschlichere und brüderlichere Welt aufzubauen.

Heute sehen wir aus der Perspektive der letzten Jahrzehnte, wie „der Dialog mit den Juden für die Kirche sehr wertvoll ist“, wenn wir nicht nur die alttestamentlichen Wurzeln, sondern auch die Gemeinschaft der höchsten Werte entdecken. Daher ist es die Pflicht des Glaubens, dass, „wo die Möglichkeit besteht, auch öffentliche Gelegenheiten zur Begegnung und Diskussion geschaffen werden, die das gegenseitige Kennenlernen, die Wertschätzung füreinander und die Zusammenarbeit fördern, auch beim Studium der Heiligen Schrift“ (*Verbum Domini* 43).

Benedikt XVI. ermutigte uns in der römischen Synagoge, neue Initiativen zu ergreifen, um sich besser kennen zu lernen und Gemeinschaft aufzubauen, so dass - trotz der Unterschiede zwischen uns und der schmerzhaften Ereignisse in der Vergangenheit vor allem in der Zeit der Schoa, die immer noch die Wunden bluten lässt – „unsere Herzen und unsere Hände sich vereinen, um auf den Ruf des Herrn zu antworten. Dann wird sein Licht näherkommen, um alle Völker der Erde zu erleuchten“, denn Christen und Juden beten schließlich zum selben Herrn, haben die gleichen Wurzeln, kennen sich aber oft nicht. Als Antwort auf Gottes Ruf müssen wir uns um Dialog, gegenseitigen Respekt, das Wachsen der Freundschaft und das gemeinsame Zeugnis

angesichts der Herausforderungen unserer Zeit bemühen, die uns auffordern, für das Wohl der Menschheit zusammenzuarbeiten, in dieser von Gott, dem Allmächtigen und Barmherzigen geschaffenen Welt.

Verschiedene Bereiche der Zusammenarbeit erscheinen in der Perspektive des Dekalogs, der „eine ethische ‚Magna Charta‘“ für die gesamte Menschheit ist. Das sind einige der Aufgaben: in den Gesellschaften eine Sensibilität für die transzendente Dimension wieder zu wecken, Zeugnis zu geben für den einzigen Gott, das Leben als höchsten Wert zu bezeugen, sich allen Formen des Egoismus zu widersetzen, um eine Welt aufzubauen, in der Gerechtigkeit und Frieden herrschen, der Schalom, der von den Gesetzgebern, Propheten und Weisen Israels erwartet worden ist. Der Dekalog fordert, die Heiligkeit der Familie zu bewahren und zu fördern, die weiterhin die wesentliche Zelle der Gesellschaft und der grundlegende Ort ist, an dem die menschlichen Tugenden und das Engagement für die Gestaltung der Welt mit einem menschlicheren Gesicht gelernt werden.

Während seines Besuchs im September im Vereinigten Königreich sagte Benedikt XVI. bei einer interreligiösen Versammlung, als Antwort auf die Worte des Oberrabbiners dieses Landes: Als Angehörige verschiedener religiöser Traditionen, die sich gemeinsam für das Wohl der gesamten Gesellschaft einsetzen, hat dieses Zusammenarbeiten „Arm in Arm“ einen großen Wert und ergänzt den zwischen uns andauernden Dialog „von Angesicht zu Angesicht“.

Der Tag des Judentums wird seit 14 Jahren in Polen gefeiert. Er ist eine Antwort auf das Vermächtnis des letzten Konzils, das Pontifikat von Johannes Paul II. und auf die Vervielfältigung dieses Erbes durch den Dienst von Benedikt XVI., der mit seinem intellektuellen, ethischen, pastoralen und sehr persönlichen Engagement für den Aufbau einer Gemeinschaft mit den jüdischen Brüdern und Schwestern einige überraschen kann.

In Polen ist in den Beziehungen zwischen Katholiken und Juden schon sehr viel erreicht worden. Juden sehen in den Initiativen der Kirche nicht länger verborgene Absichten für neue „Kreuzzüge“, und Katholiken werfen ihnen nicht länger die Asymmetrie des katholischen Engagements vor. Wir brauchen noch viel Geduld, Takt und Feingefühl, Vertrauen und Selbstlosigkeit, Engagement und guten Willen, um auf polnischem Boden die schönsten Traditionen der Vergangenheit wiederherzustellen, die Mitbürgerschaft, die Zusammenarbeit, das Mitleid, Brüderlichkeit im Kampf gegen die Besetzung unserer gemeinsamen Heimat, das gegenseitige Vertrauen, das durch die Tragödie des Holocaust verletzt wurde; unter den Christen das Bewusstsein für die Wahrheit zu vertiefen, dass jeder, der Jesus begegnet, dem Judentum begegnet, dass der Antisemitismus Sünde ist, dass gläubige Juden unsere Brüder sind „im Glauben Abrahams, unseres Patriarchen.“

Die diesjährigen nationalen Feierlichkeiten zum Tag des Judentums finden in Przemysl statt, einer jahrhundertlang multikulturellen Stadt, in der bis zum letzten Krieg das Leben der jüdischen Gemeinde pulsierte. Dieses Land ist immer noch ein Ort jüdischer Friedhöfe und materieller Zeichen der Vergangenheit des jüdischen Glaubens und der jüdischen Kultur. Hier besuchen jedes Jahr Tausende von Chassidim, von Frommen, das Grab des Sehers von Lezajsk. In den jüdischen Gedenkbüchern, die wir gesammelt haben, finden wir bewegende Zeugnisse dieser Vergangenheit. So gibt es ein Fragment eines Briefes des Priors des Bernhardinerklosters in Lezajsk, adressiert

an einen Juden in Israel, der nach Informationen über das Schicksal seiner Landsleute in den Zeiten des Krieges sucht:

„Wir danken Ihnen für das Vertrauen, mit dem Sie sich in dieser Angelegenheit an unser Kloster wenden. Die Mönche des Klosters Lezajsk waren schon immer freundlich zu den Juden, die schließlich an den einen wahren Gott glaubten und eine Religion bekundeten, die ein Prototyp für die christliche Religion war und ist. Das von der katholischen Kirche für Priester gebotene Gebet sind die Psalmen Davids aus den heiligen Büchern des Alten Testaments. Nun, meine lieben Herren, wir haben viel gemeinsam, und diese Verbindung wird vom letzten Vatikanischen Konzil unterstrichen. Wir erinnern uns an diese Zeiten - nennen wir sie goldene -, als wir zusammenlebten, oft mit Juden zusammenkamen und ihre Religiosität uns gestärkt hat. Heute, da Sie in unserem Land fehlen, sind wir darüber ehrlich traurig. Die wenigen Personen, die auf wundersame Weise aus dem Nazi-Feuer gerettet wurden und die wir an und an treffen, sind leider nicht mehr diese frommen Juden, und wir bedauern dies sehr. Soll eine solche Haltung Dankbarkeit gegenüber Gott dafür sein, dass sie sich gerettet haben? In Lezajsk kennen wir nur den Juden Safir, ein einsamer Mensch, ohne engere Familie (...) Wir sind wirklich froh, dass viele Familien aus unserer kleinen Stadt in Israel leben. Ist es nicht die wahre Vorsehung Gottes, dass so viele Familien nicht durch den tobenden Nationalsozialismus zerstört wurden? Wir haben keinen Zweifel daran, dass diese Familien das heute schätzen können und auf ihre Weise ihrem Gott und seinen Geboten treu sind“ (Lezajsk, 17. Mai 1967).

Das Motto des diesjährigen Tags des Judentums in Polen lautet: „Nimm deinen einzigen Sohn, den du liebst (...) und opfere ihn ...“ (Gen. 22,2). Es folgt der Reihe aufeinander folgender Präsentationen der großen Gestalten des Alten Testaments, die ein Vorbild des Glaubens sind und für uns Gestalten, welche die historisch heilsame Erfüllung der Pläne Gottes in Christus ankündigen. Abraham steht zwei existenziellen Glaubensprüfungen gegenüber, zuerst, wenn Gott ihn anweist, seine Heimat zu verlassen und ins Unbekannte zu gehen, und zweitens, wenn es notwendig sein wird, „Ja“ zu Gott zu sagen, als er das Opfer seines einzigen Sohnes fordert. Hier stellt sich die Frage: Warum lässt Gott Abraham das aufgeben, was er als Geschenk erhalten hat? Wie kann Gottes Güte mit der Forderung nach einem solchen Opfer in Einklang gebracht werden? War ein solcher Test von Abrahams Treue nötig? Oder war vielleicht diese Form der Reinigung seiner persönlichen Freiheit notwendig?

Unser Nachdenken über das Wort Gottes sucht nach Antworten auf diese Fragen in jüdischer und christlicher Interpretation. Ist das Opfer Isaaks eine Gestalt des Schicksals des auserwählten Volkes oder ist es ein Vorbote des Opfers Christi? Es ist erstaunlich, dass die jüdischen Maler des 19. Jahrhunderts, deren Gemälde sich in der Tretjakow-Galerie in Moskau befinden, Christus als Ecce homo als eine Figur des Leidens und der Verfolgung des jüdischen Volkes dargestellt haben. Heute erhalten diese Gemälde aus der Perspektive des Holocaust des zwanzigsten Jahrhunderts eine besondere Bedeutung. Die Figur von Isaak enthält viele zeitgenössische zivilisatorische, existentielle, kulturelle und religiöse Bezüge.

(Eigene Übersetzung)

Quelle:

<https://ekai.pl/dokumenty/slowo-przewodniczacego-komitetu-konferencji-episkopatu-polski-ds-judaizmu-na-xiv-dzien-judaizmu/> (2024-04).

